

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

36^{tes} Stück, den 9. Mai 1808.

Erinnerungen aus dem neuesten Oratorium des Hrn. Cantor Weinlig, welches am vergangenen Charfreitage in der Kreuzkirche zu Dresden aufgeführt worden ist.

Der Hr. Cantor und Musikdirektor Weinlig hat zur diesjährigen Charfreitagsfeyer ein neues Oratorium — das 10te seiner Werke von der Art und von dem Umfange — geschrieben, dessen geschmackvolle Aufführung in der Kreuzkirche nicht bloß die Erwartungen der Kenner befriedigte, sondern auch in den Herzen der Uebrigen aus der zahlreichen Versammlung die erhabensten Gefühle der verschiedensten Art weckte. Herrn Weinligs Musik erfüllte uns wechselsweise mit dem Ernste der Betrachtung, mit der Sehnsucht der Nührung, mit der Wonne der Liebe und Dankbarkeit, mit den Schauern, die das Große oder das Furchtbare in uns erregt. Aus dem stillen Kreise, in welchem der Erlöser mit seinen Jüngern das letzte Mal der Liebe feierte, mitten durch die nächtliche Schreckensscene in Gethsemane, begleiten wir ihn durch das dunkle Gewebe der Verrätheret, der Bosheit, der Wuth und der Ge-

waltthätigkeit bis auf Golgatha's blutige Höhe, wo er vollendete. Der zu diesem Zwecke von Herrn Weinlig bearbeitete Text verdient alles Lob; der Verfasser desselben hat sich bei dieser Arbeit durch eine besonnene Anordnung des Ganzen und durch geschicktes Herausheben der vorzüglichsten Umstände der Leidensgeschichte sowohl, als durch ein gebildetes Gefühl und fromme Empfindungen leiten lassen. Ihm gebührt daher auch unser Dank, daß er durch seine, an sich gar nicht leichte, Arbeit Hrn. Weinlig Gelegenheit gegeben hat, uns mit einem musikalischen Werke zu beschenken, das ein Meisterstück der, in die schönsten Melodien aufgelösten, Harmonie und also eine Bereicherung der in unsern Tagen oft so seltenen, echten Kirchenmusik ist. Es wird daher den Freunden der religiösen Musik und der Weinlig'schen Muse vielleicht nicht unangenehm seyn, einige Bemerkungen über das jüngste Werk des mit Recht verehrten Weinlig in diesen Blättern zu lesen; der Verfasser derselben fühlt die Freude eines erreichten Zweckes wenn es ihm gelingen sollte, durch seine schwache Darstellung die Erinnerung an den heiligen Genuß bei der öffentlichen Aufführung

N n

des gedachten Werks in einigen Gemüthern wieder aufzufrischen.

Das Ganze wird durch ein Grave aus *e moll* eröffnet, das voll Ernst langsam in der Tiefe daher schreitet, und nur zuweilen durch einige schnellere, in der Höhe gehaltne, Töne unterbrochen wird, aber sogleich in den ersten majestätischen Gang wieder zurückfällt, bis es einem fugirten Allegro seine Stelle einräumt, welches durch überraschenden Wechsel des Ausdrucks sich bestürmender Gefühle, eine sinnvolle Vorbereitung auf das Ganze ausmacht. Bald aber beginnt wieder die erste, langsame Haltung der Töne und mit ihr das Eingangschor: „Tiefe Grabesstille waltet etc.“ welches durch seinen, in den meisten Stellen choralmäßigen, Gang zur andächtigen Sammlung und Richtung des Blickes auf den duldenden Mittler auffodert. Ueberraschend ist daher in dem Accompagnement des folgenden Tenor-Recitativs, wo Jesus mit den Jüngern beim Osterlamm dargestellt wird, das Thema der Ouvertüre wieder zu hören, und zwar bei den Worten: „Bereit ist er, sein unschuldvolles Leben zum Heil der Welt dahin zu geben etc.“ denn ernste Betrachtung dieses Todes war es, was die ersten Akkorde des Eingangs schon sagten. Ueberhaupt hat Herr Weinlig durch seine Recitativbegleitung, die einen so wichtigen Theil der geistlichen Cantate ausmacht, entweder im Ergreifen des Sinns des Ganzen, oder in einzelnen Andeutungen, und im Ausmalen mancher Bilder, seine großen Einsichten eben so sehr, als sein tiefes, richtiges Gefühl bewährt; wir werden dieß zu bemerken noch oft Gelegenheit haben.

Die folgende Tenor-Arie drückt alle

Wonne dankbarer Gefühle der Christen über die Wohlthat des Abendmahls aus. Wahrhaft rührend ist deswegen das Chor, welches mit den beiden letzten Zeilen der ersten Stanze eintritt: „O möchten alle würdig nahn, hier Trost und Leben zu empahn!“ Eben so sind die letzten Zeilen der zweiten Stanze ausgedrückt. Man hört die, durch den lauten Dank Eines aus ihrer Mitte begeisterte, Menge sich zu Entschliessungen vereinigen, die der hohen Stiftung des Gedächtnismahles unsers Herrn würdig sind. Das nächste Discant-Recitativ mit Begleitung stellt den Erlöser in Gethsemane dar. Herr Weinlig hat in die schönen Worte: „Erhöre, Ewiger, mein Flehn etc.“ den, durch stille Ergebung gemilderten, Ausdruck der rührendsten Klage gelegt. So beten Christen in der Stunde der Prüfung, angeweht vom Geiste himmlischer Ruhe und Vertrauen in diesen Akorden. Das Terzett: „Frohe Aussicht jenes Lebens etc.“ ist ganz in der bekannten edeln Manier des Compositors gesetzt. Das nun kommende Recitativ ohne Begleitung, bringt den Erlöser seinen Feinden, vom Verräther Ischarioth angeführt, entgegen. Die Worte des Messias: „Ich bin es selbst!“ sind von ergreifendem Ausdrucke seiner Göttlichkeit. Und welche Mischung wehmüthigen Mitleids und ernster Vorwürfe liegt in den einfach aber stark betonten Worten: „Ischarioth, du lagst zu Jesu Füßen; doch eiltest du, ihn heuchlerisch zu küssen? etc.“ Aber dabei bleibt es nicht! Der gleich darauf folgenden Bass-Arie aus *g moll* entströmt in heftiger Bewegung eine schreckliche Apostrophe an den Verräther, mit den Worten: „Weh dir, niedriger Verbrecher!“ Ein Laut dum-

pfers Verzweiflung, an die letzten Augenblicke des Verräthers schrecklich erinnernd, spricht die trostlosen Worte aus: „Diese That wird nie verziehen!“ Das Schreckliche dieses Gedankens vermehrt sich durch die Schlussworte: „Deinen Leib kannst du vernichten, aber deine Seele nicht!“ Plötzlich, und gleichsam das vollendete Verbrechen mit seinen Folgen mahlend, geht die Arie mit einem starken Akkorde in das Recitativo über: „Umringt von Sündern ꝛ.“ Die Handlung geht unaufhaltsam fort; der Erlöser, von Allen, selbst von den Jüngern verlassen, tritt vor seine Richter. Nach dem ausdrucksvollen Duett zwischen dem Alt und Tenor: „Wenn dich des Lasters Slaven hassen ꝛ.“ wo die schönsten Uebergänge aus der harten in die weiche Tonart abwechseln, und endlich beide Stimmen vereint, in den letzten Worten: „Dann blick' empor aus deinem Staube ꝛ.“ die Freuden der Hoffnung auf selige Vollendung besingen, folgt eins der schönsten Recitative, das anfangs, ohne alle Begleitung, durch die Bassstimme mit treffender Accentuation, die falschen Zeugnisse und den Zorn des Kaiphas gegen den erhabnen Dulder beschreibt; kaum hörbar, obgleich allein, werden die Worte: „doch der Erlöser schweigt“ mit gedämpfter Stimme vorgetragen. Aber mit unglaublicher Wirkung tritt nach der bisherigen Stille das volle Accompagnement zu den Worten ein: „Wie, wenn auf offner See Orkane sich erheben ꝛ.“ Der ergrimmete Kaiphas fordert ein Bekenntniß vom Erlöser. Mit ruhiger Majestät folgt die große Antwort: „Mein war vom Anbeginn der Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeiten, des Unerforschnen Strahlenthron!“ Wunderdervoll hebt

der Gesang den hohen Sinn dieser Rede heraus, deren Schluß: „Wenn einst mein Arm der Schöpfung Bau zerbricht, red' ich mit euch im Weltgericht,“ die furchtbare Nähe der angekündigten Katastrophe in der fester erhobnen Stimme ahnen läßt. Aber wehe! die Ahnung wird Gewißheit! In dumpfen, verhaltenen Tönen rauscht ein Chor aus trüber Ferne und ruft: „Die Sterne verlöschen! die Sonne verschwindet! Erd' und Himmel sind nicht mehr.“ Die Stimmen werden lauter; der Messias spricht im Weltgericht, seine Treuen verkünden es: „Er, der einst mit Allmacht die Welten gegründet, kommt aus der flammenden Wolke daher.“ Donnernd ist der Gang der Instrumente, furchtbar stürzen sich die Wogen des Gesangs, bis er am Ziele gleichsam zu den Füßen des Siegers ruht und mit choralmäßiger Haltung die Worte ausspricht: „Jesus Christus blickt umher!“ Aber der kurzen Ruhe ungeduldig, tobt der Gesang im wilden Unisono auf: „Die Todten erwachen, sie wandeln, sie leben“; schrecklich, mit zuckenden Akkorde begleitet, verkünden sie das nahe Gericht: „Es tönet die Wage am strahlenden Throne; Jesus Christus hält Gericht!“ Der Sturm braußt fort: „Da zittern die Spötter dem ewigen Sohne, aber er kennet die Heuchelnden nicht.“ Doch endlich schweigen die Wetter; in sanfter Modulation, in Lauten hoffender Freude endet das Gericht mit den huldvollen Worten an die Gerechten: „Empfanget die Krone und euer Erbe im ewigen Licht!“ Es ist unmöglich, die Wirkung dieses Chorgesangs mit seiner ganzen Kraft, mit seiner betäubenden Verwirrung, die sich in die lieblichste Harmonie beruhiget,

belohnter Seelen auflöset, zu beschreiben! Der Gedanke des Directors, diese Scene hierher zu setzen, ist eben so poetisch, schön und groß, als die musikalische Ausführung derselben glänzend und erhaben.

Durch das Tenor-Recitativ: „Von Zorn und Mordbegier entbrannt ic.“ schreitet die Handlung kraftvoll fort zu dem ernstlichen, der Betrachtung und edeln Entschlüssen gewidmeten, Chor: „Heilig ist der Schwur der Treue, Herr, wir schwören ihn aufs neue an des Glaubens Hochaltar, dir, der unser Retter war!“ Unwiderstehlich ist der Eindruck dieses Gesanges auf das Herz, welches das Gute will, und es fest will, auch bei drohenden Gefahren; hingerissen wird es aber von den, durch die Fuge beflügelten, Worten des Schlusses: „Dennoch siehn wir fest im Streite ic.“ Das nächste Discant-Recitativ verkündet den Morgen des Tages, an welchem der Erlöser vor Pilatus von der Wahrheit zeugte, und bereitet sehr treffend auf die Arie vor: „Wahrheit, deine Stimmen hallen rein, wie Engelharfenton ic.“ Sanft schwebt hier die Melodie auf den ruhigen Wellen der Harmonie; freundlich, klar und lieblich tönt sie fort, und ergießt sich endlich mit den reinsten, vollsten Lauten in die Worte voll strahlender Hoffnung: „Nur in jenen lichten Sphären tönt die volle Harmonie!“ Die volle, biegsame Stimme des Sängers und sein gewandter, sichrer Vortrag hob diese herrliche Melodie im vorzüglichen Grade. Ein Bass-Recitativ, das die, mit Ungestüm geforderte, Verurtheilung Jesu enthält, führt uns zum Schlußchor des ersten Theils: „Also hat Gott die Welt geliebt ic.“ aus welchem ein Strom von heiligen Betrach-

tungen über den hohen Rathschluß Gottes bei der Erlösung fließt, der endlich in der Fuge verrauscht, in welcher das Dictum: „Gott war in Christo ic.“ vorgetragen ist.

Der traurigen Entwicklung sich nähernd, schreitet die Handlung fort im ersten Chore des zweiten Theils: „Ruhet sanft, ihr Frommen ic.“ Ein wahres Bild der Ruhe für den innern Sinn! Wie süß athmet durch das Ganze die trostvolle Hoffnung des Wiedersehens unserer abgeschiedenen Lieben! Wie lieblich spricht sie sich aus, diese Hoffnung, in dem, von verschiedenen Stimmen einzeln wiederholten, Zurufe: „Ruhet sanft!“ Wie getrost sprechen die Andern vereint nach, bald lauter, bald leiser: „Und wir sehn uns wieder!“ Welche Stärke sammelt die Seele in dieser Betrachtung zum Ertragen der kommenden schrecklichen Scenen! Wir gehn weiter zu dem Bass-Recitativ: „Wie der empörte Strom die Ufer überschwemmt ic.“ dessen schöne Instrumentalbegleitung die Accentuation des Gesanges meisterhaft unterstützt. Es ist oben schon bemerkt worden, wie treffend Herr Weinlig das Recitativ mit Accompagnement nicht nur überhaupt behandelt, sondern es auch zu besondern Zwecken zu benutzen weiß; und dazu wendet er auch sonst gemeine musikalische Figuren mit Erfolg an. Aber er geht mit diesen Figuren äußerst sparsam um, und unterscheidet genau ihre Natur. In dem genannten Recitativ mahlt das Accompagnement nicht bloß die Bilder des empörten Stroms und der Alles begrabenden Fluth, um zu mahlen, sondern auch um einen Contrast von dem vorhergegangenen ruhigen Chore zu bilden. Eine ähnliche Stelle von meisterhafter Instrumentalbegleitung ist auch die

zu den Worten: „Mit mattem Schritt, allein voll Seelenruh, geht Jesus jetzt dem Opfertode zu.“ Eine musterhafte Betonung haben auch die Worte: „Weint über euch und über eure Kinder!“ Die folgende Bass-Arie ein Zuruf an Jerusalem (Salem) über ihre Verblendung, ist in demselben Geiste gesetzt, als die Apostrophe an den Verräther Ischarioth im ersten Theile. Das nachfolgende Recitativ: „Hier unter traurigen Eypressen ꝛ.“ drückt fromme Betrachtung über das vom Erlöser gebrachte Opfer aus und unterscheidet sich dadurch von allen übrigen, mit Ausnahme des letzten, welches von derselben Art ist. Die Accentuation ist auch, wo möglich, darin noch rührender und ausdrucksvoller, besonders in den Worten: „So nimm dich denn auch meiner Feinde an; auch sie sind, Vater, deine Kinder, und wissen nicht, was sie gethan!“ Das folgende Terzett: „Lehr', o Dulder, lehr' mich schweigen ꝛ.“ ist ganz im Geiste des Edelmuths und der Verfühlichkeit gedacht. Das nächste Recitativ zeigt uns den Mittler am Kreuze, dem Spotte seiner Feinde preisgegeben und in der Unterredung mit einem der Verbrecher, der seine Missethat büßte und dem er seine Vergnadigung verheißt: „Und heute noch wird auch auf ewig dein die Wonne der Erlösten seyn.“ Welch eine Aussicht öffnet sich hier der Christen Augen! Die folgende Discant-Arie verkündigt sie durch einen begeisterten Triumphgesang, in welchem die meisterhaft gehaltene Modulation sich aus der Tiefe des Irdischen zur lichten Höhe der Ewigkeit geflügelt empor schwingt, und da mit voller Kraft einige Takte lang, beim lautesten Klange der Instrumente, sitzend verweilt, Diese, an sich

ebenfalls sehr gewöhnliche, Figur ist auch hier von unglaublicher Wirkung; sie bezeichnet den Ausdruck der, alle Erdennoth besiegenden, Gewisheit des ewigen Lebens und einer Hoffnung, die nicht wankt, gleich dem Fels im Meere, an dem sich dessen stärkste Wogen brechen. Edel gehalten sind zum Schlusse die Worte: „Heilig ist die Todesbahn!“ und mit ihnen hat der Sänger sein Lied vollendet; alle vier Stimmen fallen taktweise nach einander ein: „Dein Versöhner ging voran!“ und bekräftigen im Chor die große Wahrheit. Das folgende kurze Tenor-Recitativ: „Johannes, pflege meine Mutter!“ Gab es wohl ein Kindesherz, das beim innigen Ausdrucke der kindlich-treuen Gefühle dieser Stelle nicht im Innersten bewegt wurde?

Mit stiller, gemäßigter Klage beginnt nun die Tenor-Arie: „Wird die Trennungsstunde schlagen ꝛ.“ und endet mit sanftem Troste, der über dem Staube der Verwufung, durch die Gnade des Mittlers, den frohen Morgen der Auferstehung erblickt; sie verhält endend im leisen *a moll*-Accord. Aber schnell folgt diesem der Accord *b dur*, stark und kräftig. Die Wirkung dieses Ueberganges ist groß, ob er gleich nur durch die Erhöhung eines halben Tones hervorgebracht wird. Er schreckt die, auf den Harmonien der vorigen Arie sanft sich wiegende, Seele plötzlich auf, und erschüttert sie, denn „es naht die finstre Stunde sich.“ Das Rauschen des Todesengels, das Beben der Berge, durch die zitternde Bewegung der Instrumente ausgedrückt, kündigt den großen Augenblick der Vollendung des Mittlers an. Kaum hat die bebende Stimme: „Es ist vollbracht!“ gestammelt, so beginnt ein langsam einhersehrei-

tendes Chor in dumpfen Tönen die große Klage der Geister des Himmels und die Trauer der Natur. Welche Feder vermag die Scene zu schildern, die dieses Chor durch die magische Gewalt seiner Töne vor die Einbildungskraft hinstellt!

— — — Es zittern in ihrem verborgensten Leben die Welten!

sagt der Sänger der Messiasde *) kurz vor dem großen Augenblicke. Aber jetzt, da die Stunde gekommen ist, rollen alle Donner, wanken alle Grundfesten der Erde. Sobald die Worte kommen: „Es starb der Herrscher der Natur!“ verkündet ein leiser, tiefer Paukenwirbel den Anzug des Wetters. Die Modulation verläßt nun das Ungewisse, Aengstliche, Stockende, welches seit dem Anfange des Chors ihr Charakter gewesen war, und wird fester, bestimmter bei den Worten: „die Erde bebt!“ Der Donner rauscht lauter. Dann bei der malerischen Stelle: „In unerreichten Lüften rollt furchtbar Gottes Donner her,“ kracht es fürchterlich, Posaunen erschallen, wie zum Weltgericht. Doch auch der schreckenvollste Augenblick geht vorüber. Bei den Worten: „Er ist nicht mehr!“ die mit leisem Klage tone vorgetragen werden, scheint der Donner zu verhallen. Es tönet noch und immer leiser, beim Schweigen aller Instrumente: „Er ist nicht mehr!“ Und plötzlich rollt ein starker Paukenwirbel, wie ein lauter Donner durch das Gewölbe des Himmels, daher, dessen Schrecken, durch keine Instrumentalbegleitung gemildert, sich erst mit seinen fernsten Lauten verliert. Die Wirkung ist erschütternd; Entsetzen, Stau-

*) Der Messias, 20. Ges. 29. Vers.

nen, Nührung, bemächtigen sich wechselseitig des Gemüths. Das nun folgende Recitativ mit Begleitung erinnert tröstend an die Auferstehung des Mittlers und an deren beseligende Folgen. Zuletzt bereitet es das Loblied vor, das Engel und Menschen dem Gottverföhner singen und welches das Schlußchor dieses herrlichen Werkes ausmacht. Würde, Kraft und Anmuth vereinigen sich in demselben zur schönsten Harmonie. Die letzten Worte: „Jauchze, Himmel!“ sind ganz Psalm durch das Feuer und das fröhliche Leben, mit welchem der Gesang und die Instrumente sie jubilirend begleiten. Wer den Sinn der hohen Feier, zu welcher dieses Oratorium geschrieben ist, ganz gefaßt hat; wer das Heilige und Große der Tonkunst fühlt; wer es weiß, was Liebe und Dankbarkeit, Anbetung der Gottheit und heiliger Ernst ist; wer endlich den Ton der Wehmuth und der Wonne versteht, der tief in unserm Innern liegt, und in edeln Seelen bei der leisesten Berührung anspricht: der wird in dem Werke des Herrn Weinlig die größte Befriedigung finden, die ein Herz sucht, welches das Göttliche ahnet und es endlich in strahlendem Glanze erblickt.

Da zum vollen Genusse eines musikalischen Kunstwerks, neben dessen innerer Schönheit und Vortrefflichkeit, auch eine richtige, sichere und genaue Ausführung gehört, so darf der Verfasser dieses Aufsatzes nicht unterlassen, öffentlich zu rühmen, wie sehr sich sowohl das Chor der Alumnen, als auch die Instrumentalisten aller Art bemüht haben, das angezeigte Oratorium durch einen, ihren Par-

tien angemessenen und geschmackvollen, Vortrag zu heben. Jeder der Solofänger hat nach der Beschaffenheit und nach dem Umfange seiner Stimme, so wie nach den Verhältnissen und Forderungen der zu lösenden Aufgabe, alles geleistet, was nicht bloß Liebhaber, sondern selbst Kenner befriedigen konnte. Eben dieß gilt auch von dem vollen Chorgefange, welcher in allen Zeitmassen, in jeder Nuance vom leisesten Piano, bis zum stärksten Fortissimo, seinem gediegenem Character treu blieb. Die Alumnus haben auch bei dieser Gelegenheit den alten Ruhm behauptet, welcher ihr Institut, schon seit den Zeiten des verewigten Homilius, besonders aber unter der Direction des Hrn. Cantor Weinlig, (dem wir noch ein langes, heitres Leben herzlich wünschen!) den besten und gepriesensten Eingeboren in Deutschland an die Seite stellt.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen auch die Bemühungen des Herrn Kammermusikus Schmiedel um die Beförderung der Musik in der Kreuzkirche, der, so lange er Direction über das hiesige Stadtmusikchor führte, den Herrn Cantor Weinlig in allen seinen Unternehmungen mit der größten Treue und Gefälligkeit unterstützt hat.

G. H. Kr.

Historische Miscellen.

Um eine französische Niederlassung in Florida zu gründen, schickte der Admiral Coligny einige Schiffe ab unter Laudonniere und dem kühnen Ribaud. Die Spanier, welche an den Grenzen ihrer amerikanischen Besitzungen keine Fremden dulden wollten, behaupteten das Eigenthum ihres Küstenlandes, obschon

nicht sie, sondern die Engländer es zuerst entdeckt hatten, und sandten Schiffe aus, um die Niederlassung der Franzosen zu verhindern. Ribaud ging zu Schiffe, den Spaniern entgegen. Kaum aber war er in der See, als sich ein Sturm erhob, der das Schiff an Klippen warf. Das Schiffsvolk rettete sich in Schaluppen ans Land. Der Wind, der ihm entgegen war, begünstigte die Spanier und sie landeten ohne Schwierigkeit. Die Franzosen wurden gefangen, und, dem Völkerrechte zum Hohne, barbarisch ermordet. Die Spanier stachen ihnen die Augen aus, rissen die Unglücklichen mit kanibalischer Wuth in Stücke, und sagten, um diese Barbarei zu entschuldigen, man behandle sie so nicht, weil sie Franzosen, sondern weil sie Lutheraner wären. — Laudonniere eilte mit allem, was er retten konnte, nach Frankreich. Der brave Coligny suchte die Königin zu reizen, Genugthuung für diese Beleidigung zu fordern, aber Katharine wollte Spanien aus eigennütziger Politik schonen, und achtete nicht auf die Beschwerden des Admirals, dem die Ehre seines Vaterlandes theuer war. Diese Gleichgültigkeit empörte einen Gascogner, Dominikus von Gourges. Er war ehemals schon von den Spaniern gemißhandelt worden, die ihn in den italienischen Kriegen gefangen und auf die Galeeren gesetzt hatten. Entschlossen, die Unbilden zu rächen, die man ihm und seinem Vaterlande angethan, verkaufte er einen Theil seines Vermögens, borgte ansehnliche Summen von seinem Bruder, rüstete einige Schiffe aus, und mit hundert Matrosen und zwei hundert Soldaten steuerte er gerade nach Florida. Hier vereinigte er sich mit den

eingebornen Wilden, die des spanischen Druckes müde waren. Sie stürmten zusammen das Fort Carlos, worin über achthundert Mann lagen. Mehrere fielen unter den Waffen der erbitterten Wilden. Alle, die Dominikus zu Gefangenen machte, wurden gehangen, mit der Ueberschrift: Nicht als Spanier, aber als Seeräuber und Franzosenmörder.

Ludwig XI. der strenge französische König, hatte Edikte ins Parlament geschickt, und diesem Gerichtshofe bei Todesstrafe befohlen, dieselben in seine Register einzutragen. Der erste Präsident erschien darauf mit mehreren

Räthen vor dem Könige, und sagte ihm, sie alle brächten ihm ihr Leben dar, denn lieber möchten sie sterben, als in diesem Punkte Gehorsam leisten, und Verordnungen bekräftigen, die sie dem Wohle des Staates höchst nachtheilig achteten. Den König überraschte der Ernst und die Festigkeit dieser Viedermänner, die ihr Leben der Pflicht opfern wollten; er ließ die Edikte in ihrer Gegenwart vernichten, bat die Richter, in der Verwaltung der Gerechtigkeit fortzufahren, und versicherte sie, daß er hinfort nur gerechte und billige Verordnungen ihnen zusenden wolle.

N o t i z e n.

Ein französischer Landbauer, Douette Richardot, hatte seine Erfahrungen über die Vortheile bekannt gemacht, welche der Forstwirth erhält, wenn die Bäume einige Zoll unter der Erde abgehauen werden. Die Ackerbaugesellschaft im Dep. der Ober-Marne ernannte Kommissarien zur Untersuchung der Richtigkeit dieser Angabe, und ihr Bericht zeigte, daß 1.) der Nachwuchs in einem Schläge, welcher aus den Wurzeln eines, unter der Erde gefällten, Baumes aufgegangen ist, von weit beträchtlicherem Inhalte sey, als ein gleicher Nachwuchs von demselben Alter, der aus einem Stocke aufgewachsen ist, welcher 4 bis 6 Zoll über der Erde stehen geblieben: 2.) daß diese Erfahrung, bei mehreren Arten von Bäumen wiederholt, immer dieselben Resultate gegeben hat; 3.) daß man annehmen kann, der Inhalt eines Schläges (Mastwaldes) von 20 Jahren, welcher aus einem, über der Erde stehenden, Stocke hervorgegangen, sey nicht halb so ansehnlich als der Inhalt eines

gleich alten Schläges aus dem Stocke eines unter der Erde gefällten Baumes; 4.) daß die jungen Triebe, die nach dem, auf solche Art geschehenen Fällen aufschießen, weit eher dazu passen, schöne Schläge zu bilden; 5.) daß man dadurch knotige Stocke vermeidet, so wie den Wurmsfraß, den man in gewöhnlichen Schlägen findet, endlich 6.) daß die vermehrten Kosten, welche das tiefere Fällen erfordert, durch die größere Länge und den höhern Werth des Holzes reichlich vergütet werden.

Der französische Brigade-General Schubert ist ein Sohn des Pfarrers zu Nechtritz bei Weisensfeld. Er war vorher Lieutenant in dem, in Naumburg stehenden, Regimente, bis zum J. 1795, wo er in französische Dienste ging, und sich seitdem durch Talente und Muth bis zu seinem jetzigen Posten emporschwang. Im Oktober besuchte er seinen Vater in seinem Geburtsorte.